



Wirft einen anderen Blick auf das Thema Reichtum: Thomas Druyen

## „Wer Erfolg hat, muss teilen“

Professor Thomas Druyen ist einer der renommiertesten Vermögensforscher. Im Interview spricht er über den wahren Reichtum und wie Mitgefühl die Gesellschaft verändern kann

**Herr Professor Druyen, wie definieren Sie Reichtum?**

In der Kurzfassung oder der Langfassung?

**Die Kurzfassung, bitte.**

Richtiger Reichtum ist Empathie.

**Dann doch die Langfassung!**

Reichtum ist natürlich in erster Linie eine materielle Orientierung. Aber wann ist einer reich? Wenn jemand über ein Monatseinkommen von 3700 Euro und mehr verfügt, wie es im jüngsten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung heißt? Die Europäische Union hält jemanden bereits für reich, wenn er über mehr

als 200 Prozent des Durchschnittseinkommens verfügt. Das wären in Deutschland etwa 60 000 Euro im Jahr. Doch mit solchen Zahlen kommen wir nicht weit. Das berührt nicht im Entferntesten jene Sphären, die wir intuitiv als reich empfinden, nämlich Millionäre und Milliardäre.

**Wie kamen Sie zu Ihrer Definition von Reichtum?**

Der Begriff war für mich zunächst ein materieller Aggregatzustand. Ich wollte wissen, wie die hinter diesem Reichtum stehende Persönlichkeit einzuordnen ist. Das brachte mich auf den Begriff des Vermö-

gens, über den schon Aristoteles nachgedacht hat. Für ihn war Vermögen ein Prinzip der Bewegung und der Veränderung. Demnach kann nur derjenige, der sein Vermögen wirklich ausübt und in Gebrauch nimmt, es tatsächlich besitzen. Aristoteles verstand unter einem Vermögen eine besondere Eigenschaft, die einen Menschen dazu befähigt, sich selbst und andere zu verändern – und sich selbst zu bestimmen. In diesem Sinne bildet das Vermögen den Horizont des Individuums.

**Was hat das mit Empathie zu tun?**

Ich unterscheide den Reichen vom Ver-

mögenden. Reiche sind diejenigen, die sich in erster Linie um sich selber kümmern und nur das Materielle im Blick haben. Vermögende im Sinne eines Qualitätsbegriffs sind jene, die mit ihren persönlichen materiellen Möglichkeiten auch gesellschaftliche Verantwortung übernehmen.

**Dann besteht die immaterielle Variante des Vermögens darin, dass der Mensch über sich selbst hinauswachsen kann und an der Welt teilhat?**

Das ist ein Teil der Definition meines Vermögensbegriffs: Vermögen ist eine aus der Person selbst herauskommende Kraft, mit der man im Leben etwas anfangen muss. Wenn materieller Reichtum zum Vermögen wird, dann erfüllen wir eigentlich erst die Aufgabe, die uns bestimmt ist.

**Eine interessante Entwicklungsperspektive für Wohlhabende.**

Allerdings. Das könnte das Selbstverständnis derjenigen verändern, die wir landläufig als reich bezeichnen. In Zukunft werden vielleicht immer mehr Reiche zu Vermögenden, indem sie über Themen wie zum Beispiel Boni nicht vergessen, dass sie Teil einer Welt sind und dass sie Dinge in Anspruch nehmen wie etwa das Naturvermögen oder zivilisatorische Vermögen wie Straßen und Gesundheitssysteme. Dann finden sie ihren Platz in der Gesellschaft wieder. All das gehört zu diesem grundlegenden Vermögen des Menschen, das wir Empathie nennen.

**Der Philosoph Arthur Schopenhauer bezeichnete die Einfühlungsgabe als Mitleid. Er schrieb: „Dieses Mitleid ganz allein ist die wirkliche Basis aller freien Gerechtigkeit und aller echten Menschenliebe.“**

Inzwischen wissen wir sogar aus der Hirnforschung, dass das Mitleiden oder das Mitfühlen ein wesentliches Element unserer Persönlichkeitsbildung ist. In unserem Gehirn arbeiten sogenannte Spiegelneuronen. Sie sind in der Lage, das Verhalten anderer Individuen vorwegzunehmen. Durch die Spiegelfähigkeit der Nervenzellen können wir intuitiv und unmittelbar die Empfindungen einer anderen Person verstehen. Dieses Einfühlungsvermögen ist unverzichtbarer Bestandteil des gesunden Menschenverstandes. Allerdings ist diese Fähigkeit in

unserer gegenwärtigen Kultur auf dramatische Weise unterbrochen worden.

**Wie ist es zu diesem Verlust an Empathie gekommen?**

Ich denke, im Zuge von Industrialisierung, Globalisierung und Technisierung konzentriert sich die Lebensgestaltung in erster Linie auf vielfältige Formen des Konsums. Also auf Produktion, Verkauf und Verzehr. Durch diese Entwicklung hat eine radikale Veräußerung stattgefunden und das Innenleben des Menschen wurde durch Produktbeschuss zu einer terrorisierten Privatsphäre. Schauen Sie sich nur in den privaten TV-Sendern an, wie dort Leute verführt werden, ihre Seele auf peinlichste Weise nach außen zu kehren. Wir erleben einen seelischen Verarmungsprozess, der dazu führt, dass in unserer Gesellschaft die Depression zu einer Volkskrankheit wurde, dass immer mehr Menschen unter Burn-Out-Syndromen leiden.

*„Es ist zu hoffen, dass in Zukunft bei den Managern die Einsicht wächst“*

**Es scheint aber auch gegenläufige Entwicklungen zu geben: So zeigen sich immer mehr Reiche großzügig. Sie werden zu Philanthropen, gründen Stiftungen, engagieren sich in sozialen Projekten. Was treibt diese Menschen an?**

Ich sehe vier Motivationsbereiche. Erstens entwickeln immer mehr Wohlhabende ein reflexives Bewusstsein durch äußere Bedrohungen wie die Klimakrise. Sie spüren, dass wir alle in einem Boot sitzen und erkennen, dass sie an den gesellschaftlichen Veränderungen Anteil nehmen und einen Beitrag leisten müssen. Zweitens gibt es auch so etwas wie demonstrativen Humanismus: Wenn Reiche und Prominente humanitäre Projekte fördern, können sie ihr persönliches Ansehen in der Gesellschaft verbessern. Der dritte Grund ist ein simpler Marketingaspekt – Public Relation funktioniert besser, wenn sie im Gewand sozialer Verantwortung daherkommt. Der vierte Punkt ist existenzieller Natur. Gutes tun hat für den großzügigen Menschen

konstruktive Auswirkungen bis hin zur Lebensverlängerung. Viele sehr reiche Menschen sind vorsichtig im Umgang mit anderen und fühlen sich oft isoliert. Wenn sie über Stiftungen und Projekte helfen und die positive Resonanz erleben, blühen sie im wahrsten Sinne des Wortes auf.

**Sorgen philanthropisch engagierte Unternehmer auch für humanere Arbeitsbedingungen in ihren Betrieben?**

Grundsätzlich muss man unterscheiden zwischen den Unternehmern und den Konzernen oder Institutionen, die von einem Management geführt werden. Der Manager hat einen ganz anderen Zeithorizont und andere Schwerpunkte. Ihm geht es um Reichtum im plattesten Sinne, nämlich um vordergründigen, kurzfristigen Gewinn. Dabei ist der Humanismus ein Kalkül, ein Bestandteil der Strategie. Der Unternehmer hingegen ist viel näher an seinen Mitarbeitern dran. Er hat kein strategisches Bedürfnis, Menschen zu entlassen. Diese Unternehmer wissen, wie wichtig menschenwürdige Arbeitsbedingungen für den Erfolg ihres Unternehmens sind.

**Ein Manager ist also unweigerlich in seine Sachzwänge eingewoben?**

Durchaus, aber er kann sich auch widersetzen. Es ist zu hoffen, dass in Zukunft auch bei Managern die Einsicht wächst, dass humane Arbeitsbedingungen einem Unternehmen zugute kommen. Denn was nützt einer Firma der größte Erfolg, wenn ihr das Umfeld wegbricht und die gesellschaftlichen Verhältnisse keine friedfertige Koexistenz mehr ermöglichen? Es ist für die Zukunft der einzige Weg, dass in den Managementstrukturen – bei allen Sachzwängen – eine Neuorientierung in Richtung Kooperation stattfindet.

**Sie fordern ein solches Umdenken nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Gesellschaft. Dazu zählen Sie etwa die Integration von Senioren in den Beschäftigungsmarkt oder die Renaissance der Familie als ursprüngliche Heimstatt des Altruismus. Rücken die Menschen künftig stärker zusammen, ist der Individualismus der vergangenen Jahrzehnte an sein Ende gelangt?**

Ich glaube, dass der Individualismus sogar kollabiert, weil er das Andere ignoriert und seine eigenen Existenzmöglichkeiten da-

durch untergräbt. Wir sind nur in der Erkenntnis und der Wertschätzung des Anderen zukunftsfähig. Es ist nur folgerichtig, dass wir uns stärker zusammenschließen. Wir spüren, dass wir im zwischenmenschlichen Kontakt die Basis legen, um überlebensfähig zu sein. Die Verantwortung für den Anderen ist in Zukunft auch die Übernahme von Verantwortung für einen selbst. Also im Grunde wiederum auch ein individueller Vorgang.

**Ich übernehme erst dann Verantwortung für mich selbst, wenn ich mich für andere verantwortlich zeige?**

Ja, denn damit bekomme ich ganz bewusst meinen Platz im Leben und in der Gesellschaft zugewiesen. Wir sind nun mal Teil einer Welt. Wir können uns dem gar nicht entziehen. Auch dies zeigt die Hirnforschung: Das, was wir sind, ist Ergebnis einer permanenten Programmierung und Selbstprogrammierung. Und dies geschieht in hoher Abhängigkeit von dem, was wir tun, wem wir begegnen, was wir denken und fühlen. Deshalb müssen wir allmählich erkennen, dass wir eben nicht nur unser Gehirn, sondern auch unser Leben selber gestalten können.

**In den 1970er-Jahren erschien das Buch des Sozialphilosophen Erich Fromm „Haben oder Sein“. Dessen Thesen halten Sie für wegweisend und fügen hinzu: „Wir müssen Haben und Sein in einen dynamischen Zusammenhang bringen“. Was meinen Sie damit?**

Weltweit haben wir derzeit etwa 850 Milliarden. Rund 95 000 Menschen besitzen jeweils mehr als 30 Millionen Dollar, gut 11 Millionen Menschen jeweils mehr als eine Million Dollar. Diese, im Vergleich zur Weltbevölkerung verschwindend kleine Gruppe verfügt über einen beträchtlichen Anteil am Weltvermögen. Dies bedeutet jedoch, dass diese Leute unmöglich nur für sich selbst leben und ihr Umfeld wie einen Selbstbedienungsladen instrumentalisieren können. Wer Erfolg hat, ist auch verpflichtet zu teilen. Und zwar nicht im Sinne von Schenken und Spenden, das ist Privatsache. Nein, sie müssen in unternehmerischer Hinsicht begreifen, dass ihre eigene Zukunftsgestaltung davon abhängt, so vielen Menschen wie möglich eine lebensdienliche Grundlage zu schaffen.



Druyen: „Das philanthropische Bewusstsein muss Teil der Ökonomie und Arbeitswelt werden“

**Verstehen Sie Teilen als Teilhabe?**

Ja! Anteil nehmen lassen. Und zwar am besten auf unternehmerischer Ebene. Die größte philanthropische Leistung ist die Schaffung eines Arbeitsplatzes. Die Spende dagegen ist eher eine Nothilfe. Wir müssen in einer sich selbst als voneinander abhängig begreifenden Welt so viele Arbeits-, Handlungs- und Betätigungsmöglichkeiten wie möglich schaffen. Das ist die einzige Lösung für die Armut, den Hunger zu beseitigen ist nur Grundvoraussetzung. Die Menschen müssen eine Chance zur Selbstbetätigung bekommen. Die Dimen-

sion des Habens ist aufgerufen, die Möglichkeiten des Seins zu verbreitern. Reiche müssen nicht nur ihre eigenen Seinsmöglichkeiten erweitern, sondern vor allen Dingen auch die all der anderen, die bislang keine Chance haben.

**Wohlhabende müssen also anderen Menschen Hilfe zur Selbstentfaltung bieten?**

Ja, das ist ihre größte Aufgabe. Die Philanthropie allein wird die Welt nicht retten. Sie wird immer nur eine ergänzende Erscheinung sein. Das philanthropische oder humanistische Bewusstsein muss Teil der Ökonomie und Arbeitswelt werden. Wenn unsere Weltgesellschaft eines Tages über vernunfts- und empathieorientiertes Handeln aus sich selbst heraus funktioniert, dann ist die Philanthropie überflüssig. Das wäre meine Utopie. /

PROFESSOR THOMAS DRUYEN

*Der Soziologe, 52, lehrt vergleichende Vermögenskultur an der Sigmund Freud PrivatUniversität in Wien. Zudem ist Thomas Druyen Autor des Buchs „Goldkinder. Die Welt des Vermögens“, Murmann, Hamburg 2007, 238 Seiten, 22,50 €*

=====

INTERVIEW Holger Fuß